

INTERVIEW MIT GERHARD FRANK

Retten, was zu retten ist

Vorsitzender des Deutsch-Griechischen Vereins appelliert: Neben Finanzhilfen auch Konzepte für Griechenland entwickeln



Griechenland geht auf die Straße: Demonstranten protestierten letzte Woche in Athen vor dem Parlamentsgebäude.

Foto: AP

Margitta Ulbricht

Heiße Zeiten: Griechenland steht vor einem Staatsbankrott. Wie beschaulich ging es da noch zu, als 1965 eine Handvoll Mühlheimer den Deutsch-Griechischen Verein gründete, um die Situation der Gastarbeiter in Mülheim zu verbessern. Einer von ihnen ist Gerhard Frank. Gerade ist der Vereinsvorsitzende aus Griechenland zurückgekehrt.

Wie ist die Lage dort?

Ich habe die vorwiegend friedlichen Demonstrationen in Athen miterlebt. Aber es wird dort eben auch protestiert gegen Kindergartenbeiträge und Dinge, für die man in Deutschland eigentlich auch auf die Straße gehen müsste.

Jetzt ist ein weiteres Rettungspaket beschlossen worden, bei dem sich private Geldgeber beteiligen sollen. Ist das der richtige Weg?

Man sollte den Weg, der eingeschlagen worden ist, Griechenland über die aktuelle Finanzkrise zu helfen, weiter gehen. Aber dazu müsste parallel eine Konzeption entwickelt werden, die Griechenland den Weg zurück zu einer prosperierenden Wirtschaft eröffnet.

Der Ruf nach grundlegenden Reformen, nach Privati-

sierung wird drängender.

Da muss man ein bisschen differenzieren zwischen dem, wie es das Volk empfindet, und dem, was wirklich die Sache ist. Wir haben in unseren Gesprächen festgestellt, dass die Bevölkerung die Steuererhöhungen und all diese Dinge deutlich spürt. Und es soll eine weitere Erhöhung geben. Das ist schon heftig. Lohnkürzungen und die Forderung, dass die Griechen länger arbeiten sollen. Wie sollen sie das denn machen bei 16 % Arbeitslosigkeit? Die Griechen spüren den Druck, den die Kreditgeber auf sie ausüben, sehr deutlich.

Was müsste von staatlicher Seite verändert werden?

Das ist die andere Seite der Geschichte. Denn es kann trotz aller Proteste nicht so weitergehen wie bisher. Da bekommt man eine Stelle im öffentlichen Dienst zugesagt, wenn man einen bestimmten Abgeordneten wählt. Insofern ist

der öffentliche Dienst gebläht. Neue Strukturen müssen her und es muss Verwaltung abgebaut werden.

Wer soll die neuen Strukturen schaffen, die Parteien?

Ich habe einen Schrecken bekommen, als ich gehört habe, dass Ministerpräsident Papandreu zurücktreten will. Das wäre eine Katastrophe. Die „Neo Demokratia“ will alle Verträge mit der EU kündigen, dann kann man direkt einpacken. Insofern muss jetzt das Vertrauen in den Staat zurückgewonnen oder überhaupt erst mal gewonnen werden. Und dazu scheint mir Papandreu die richtige Figur zu sein.

Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass ein ganzes Land in die Pleite schlittert?

Meine Kernaussage ist: Griechenland hatte doch überhaupt keine Zeit, sich zu einem stabilen, demokratischen System mit Vertrauen in den Staat zu entwickeln. Es gab 400 Jahre Türkenherrschaft, Osmanisches Reich, da hat jeder versucht, über die Runden zu kommen. Dann war 1821 der Aufstand gegen die Türken und danach sind die Griechen immer mehr oder weniger Spielball der Weltmächte gewesen. Es gab immer innenpolitische Kämpfe und es wurden immer Fron-

ten gebildet, aber nicht nach Parteiprogramm. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es in Griechenland einen Bürgerkrieg über vier Jahre, der mehr Tote gefordert hat als der Krieg. Danach kam dann auch noch die Junta – sieben Jahre Diktatur, die 1974 zu Ende war. Erst vor 35 Jahren kam dieses Volk ein bisschen zur Ruhe.

Sind die Griechen zu vorschnell in die EU aufgenommen worden?

Griechenland gehört natürlich zur Europäischen Union, allein schon von der Geschichte her. Die westeuropäischen Mächte brauchten dieses Land auch als Puffer gegen den Osten. Es hat ja auch noch etwas mit dem Kalten Krieg zu tun. Wir verkaufen an Grie-

chenland U-Boote gegen die Türkei – aktuell noch. Wir exportieren Waffen nach Griechenland – und das nicht zu knapp. Wir tun auch eine ganze Menge dazu, um dieses Land „auf Kosten“ zu treiben.

Was können Sie als Verein, der in Deutschland sitzt, für Griechenland tun?

Wir versuchen immer, zu helfen. Vor zwei Jahren nach dem Waldbrand auf der Peloponnes haben wir Geld gesammelt für eine Familie, wo der Mann beim Löschen ums Leben gekommen ist. Aber wir können im Moment in dieser Lage höchstens Gespräche führen. Versuchen, über die Situation der Griechen aufzuklären und um Verständnis zu werben. Aber dabei trifft man schon auf viel Härte.

DEUTSCH-GRIECHISCHER VEREIN

Verständigung fördern

Der Deutsch-Griechische Verein Mülheim hat aktuell rund 100 Mitglieder. 1965 wurde er gegründet, als der Zustrom der Gastarbeiter größer wurde. Mit Hilfe des Diakonischen Werkes entstand ein Griechisches Zentrum als Treffpunkt, wo gehiebert werden konnte, wo es Nachhilfe für griechische Kin-

der gab. Viele Familien sind mittlerweile in ihre Heimat zurückgekehrt. Heute wird die Zahl der Griechen in Mülheim auf nur noch rund 300 geschätzt. Für Griechenland-Freunde bietet der Verein regelmäßig Vorträge und Veranstaltungen an. Info: ☎ 49 32 77 (Frank Wolf), www.vdg.de



Gerhard Frank, Vorsitzender des Dt.-Griechischen Vereins. Foto: Jost